

HORVÁTH-TAGE „Tanz auf dem Vulkan“

Große Bühne für einen Weltliteraten: Alle drei Jahre erweist Murnau Ödön von Horváth die Ehre, der rund zehn Jahre im Ort verbracht hat. Die achte Auflage der Horváth-Tage (8. bis 17. November) kann mit so viel Prominenz wuchern wie keine zuvor – und bietet gewohnt hohe Qualität. Das Festival bereichern Namen wie Horváth-Preisträger Josef Hader und sein Laudator Georg Schramm, Christoph Süß, Michael Grimm, Birgit Minichmayr und viele mehr.

Bei Murnau denkt Hader an Horváth

INTERVIEW Der Preisträger über den besonderen Wert der Würdigung und Toiletten-Accessoires

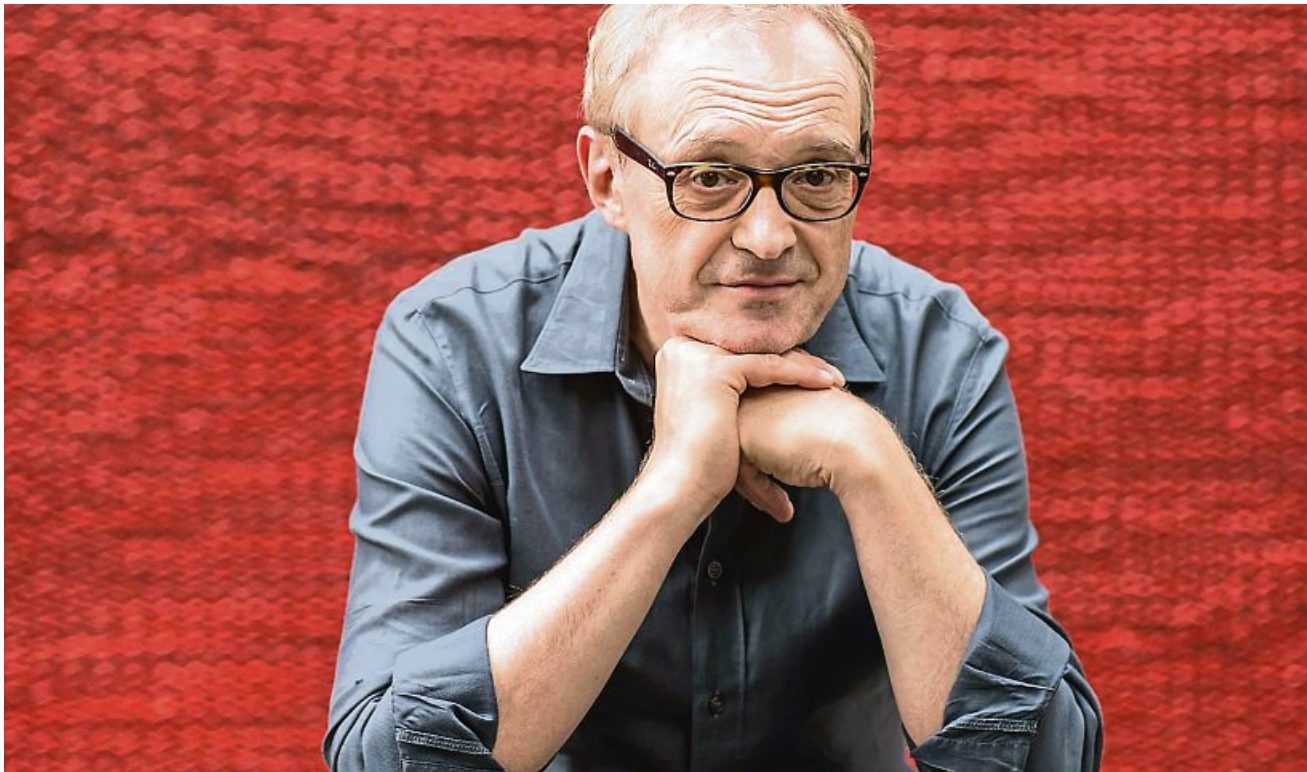
Murnau – Er zählt zu den ganz Großen des deutschsprachigen Kabarets. Doch Josef Hader ist mehr: populärer Schauspieler, erfolgreicher Autor und Drehbuchautor, Filmregisseur – und diesjähriger Träger des Ödön-von-Horváth-Preises, den er fürs Gesamtwerk erhält. Der 57-Jährige, geboren im österreichischen Waldhausen und aufgewachsen in einer bäuerlichen Großfamilie, wird die Auszeichnung am Freitag persönlich entgegennehmen. Im *Tagblatt*-Interview erzählt er, wie sehr ihn Horváth beeinflusst, warum er sich auf Murnau freut und weshalb der Horváth-Preis keinesfalls neben seinen alten Kabarett-Trophäen stehen kann.

Herr Hader, Glückwunsch zum Horváth-Preis! Er reißt sich bei Ihnen ein in zig Auszeichnungen. Was macht diesen Preis für Sie besonders?

Naja, so viele bekomme ich gar nicht. Als ich jung war, habe ich viele Kabarettpreise gekriegt. Seither ist eher ein bisschen Ruhe (*lacht*). Auf den Dieter-Hildebrandt-Preis bin ich sehr stolz, weil ich den Namensgeber so schätze. Und dasselbe kann man über Ödön von Horváth sagen, der mich von frühester Jugend an immer begleitet hat.

In Ihrem Kabarettprogramm „Privat“ trifft ihr Alter Ego den Ast, der Horváth 1938 erschlug, und Sie fliegen gemeinsam über Paris. Wie sind Sie denn darauf gekommen?

Das war der Versuch, eine fantastische Geschichte zu erzählen. Ich habe überlegt, wie die Anfänge von Satire funktionieren haben. Jonathan Swift (irischer Schriftsteller und Satiriker der frühen Aufklärung, Anm. d. Red.) hat Kritik an den Regierenden in London nicht direkt geübt, sondern zum Beispiel in „Gullivers Reisen“. Alle, die sich damals ausgekannt haben am englischen Hof, haben genau gewusst, wer womit gemeint ist. Ich dachte mir: So was probierst du auch. Und da bin ich dann auf sehr absurde Ideen gekommen. Was sich damals allerdings auch schon gespiegelt hat in der



Ein Denker unserer Zeit: Josef Hader bekommt den Murnauer Ödön-von-Horváth-Preis verliehen.

FOTO: DPA

Geschichte, ist, dass Ödön von Horváth bei mir ganz weit oben steht.

Bei Ihnen wird der Pariser Ast von Schuldgefühlen geplagt. Warum fehlt ein Horváth der heutigen Welt?

Weil uns vielleicht überhaupt ein zeitgemäßes Volkstheater fehlt, in dem die sozialen Brüche unserer Zeit behandelt werden. Das kann auch im Fernsehen stattfinden oder im Internet. Aber es findet nicht statt. Und leider erinnert die Gegenwart sehr an die damalige Zeit. Wenn wir die Texte von Horváth lesen, kommt uns vieles bekannt vor: Leute, die nicht mehr leben können von ihrer Arbeit; die Verrohung der Sprache zwischen den Menschen. Das ist traurig. Andererseits kann jemand wie Horváth für uns Autoren oder Kabarettisten dadurch eine große Inspiration sein.

Die Jury des Preises urteilt, Sie nähern sich wie Horváth den Figuren mit großem Mitgefühl, führen Sie nicht vor, sondern lassen Sie ihre Würde bewahren – etwas, das heute in der Gesellschaft vielfach abhanden gekommen ist, in der man Würde, wie Do-

nald Trump, mit Füßen tritt. Wie sehr arbeitet das in Ihnen als Kabarettist?

Ich bin gerade dabei, ein neues Programm zu schreiben, das sind also hochaktuelle Überlegungen für mich. Welche Instrumente soll ich diesmal verwenden? Wie reagiert man als Kabarettist auf diese seltsame Zeit, in der viele Gewissheiten abhandeln? Swift verwendet da einen sehr drastischen schwarzen Humor, Horváth seziert manche seine Figuren wie ein Insektenforscher, hat aber mit den Opfern Mitgefühl. Und meistens sind das die Frauen, die unter die Räder kommen. Das ist ja heute auch nicht anders. Horváth schafft sogar manchmal inmitten der Hoffnungslosigkeit eine positive Insel. Ich habe jetzt den „Ewigen Spieß“ wieder gelesen, da traut er sich wirklich, mit Hoffnung aufzuhören. Das finde ich ungeheuer mutig. Es geht vielleicht darum, dass man in einer bösen Zeit nicht wurschtig, nicht zynisch wird. Dass man nicht resigniert. Dass man immer noch die Kraft zur Empörung hat und grausliche Dinge nicht hinnimmt, auch wenn sie noch so oft passieren.

Noch etwas haben Sie mit

Horváth gemein: Sie beackern als Kabarettist nicht wie Kollegen die Mächtigen der Welt, sondern widmen sich den normalen Menschen mit ihren Schwächen. Was interessiert Sie so am Normalen?

Ich glaube, das ist etwas, das nicht nur, aber auch mit Horváth zu tun hat. Als Jugendlicher auf dem Bauernhof habe ich die Schwarzweiß-Fassung von „Geschichten aus dem Wienerwald“ gesehen mit Moser und Qualtinger. Mich hat ungeheuer beeindruckt, wie diese Figuren sind. Wie sie einerseits ihre Phrasen spazieren tragen, eigentlich gar nicht wirklich miteinander reden – und sich gleichzeitig so viel Gewalt antun. Mich hat diese Sprache angezogen, die die Menschen nur dazu verwenden, dass sie nicht zueinander kommen. Das hatte nicht nur auf mich einen Einfluss, sondern auch auf vieles andere danach, was für Theater und Kabarett geschrieben wurde. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein „Herr Karl“ von Qualtinger möglich wäre ohne die Sprache von Horváth. Ohne diesen Bildungsjargon, bei dem die Leute so unheimlich geschickt daherreden und du dadurch so viel über ihre Dummheit erfährst. Das ist,

glaube ich, eine der großen Erfindungen von Horváth.

Sie wollten zunächst Lehrer werden, wobei Sie mit Ihren eigenen Lehrern zeitweise auf Kriegsfuß standen. Die haben wegen wiederholten Lügens Briefe an Ihre Eltern geschrieben. Ihre Großmutter hat dann die Unterschrift gefälscht. Wie um Himmels Willen haben Sie die Oma dazu gebracht?

Die Erziehungsberechtigten einer Großfamilie auf dem Bauernhof sind anders gewickelt. Da ist es oft so, dass sich die Großeltern mehr mit den Kindern beschäftigen als die Eltern, weil die so viel arbeiten müssen. Deshalb war die Großmutter zu der Zeit die vertrauteste und nächste Person. Ich hab schon gelogen in der Schule, aber teilweise möchte ich es auch mit einer gewissen künstlerischen Freiheit umschreiben, wo ich die Realität ein bisschen anders gesehen habe als die Lehrer.

Am Freitag kommen Sie nach Murnau. Wenn Sie Murnau hören: An was denken Sie zuerst?

An Horváth, ich kann nichts anderes sagen, auch weil ich Murnau nicht so gut kenne.

Aber auch, weil ich recht bald wissen wollte: Wo hat der Kerl diese Sprache her? Und daher hab ich mich mit seiner Biografie beschäftigt. Aus dem grandiosen Kulturgenuss, das Ödön von Horváth von Kindheit an erlebt hat, hat sich ein bestimmter Kunst-Dialekt herauskristallisiert. Und als niederösterreichischer Bauernbub hab ich schnell gehört, dass in „Geschichten aus dem Wienerwald“, das angeblich in der Wachau spielt, ganz viel anderes enthalten ist in der Sprache. Auch etwas Bayerisches, vom Klang her.

bleiben Sie länger in Murnau?

Ich bin leider mitten in der Tour. Mein Techniker und ich – wir fahren immer gemeinsam im Bus – kommen von Fürth und brechen am nächsten Tag nach Berlin auf. Das ist ein schönes Fenster in der Tour, auf das man sich sehr freut, weil ganz was anderes passiert. Und weil ich meinen Lieblingskollegen Georg Schramm treffe, der etwas machen wird. Ich hab ihn ausdrücklich gebeten, mich nicht zu loben, sondern lieber etwas im Geiste Horváths zu machen. Georg Schramm hat, vielleicht mehr als ich, dieses Horváthsche Mitgefühl mit seinen Figuren.

Sie haben sich Schramm als Laudator gewünscht...

Er ist der von mir am meisten geschätzte Kollege im Kabarett. Wir haben uns früh kennengelernt, haben in Wien sogar einen gemeinsamen Auftritt hingelegt in den 90ern. Wir können uns nicht so oft treffen, weil wir an den entgegengesetzten Ecken des deutschen Sprachraums leben. Aber immer, wenn der eine in die Gegend des anderen kommt, besuchen wir uns. Wir freuen uns immer, wenn wir uns sehen.

Sie nehmen aus Murnau den Horváth-Preis mit. Wo wird er künftig stehen?

Wo die alten Kabarett-Preise stehen, kann er nicht hinkommen, denn die stehen auf der Toilette (*lacht*). Der Eure, der Horváth, der kommt zum Dieter Hildebrandt.

Interview: Silke Jandretzki

DAS PROGRAMM

- **Freitag, 8. November:** 15 bis 18 Uhr: Horváth spontan – Begegnungen in der Fußgängerzone mit Chiara Nassauer-Boitsos; **20 Uhr: Eröffnung der Horváth-Tage** im Kultur- und Tagungszentrum (KTM) mit Horváth-Preis-Verleihung an Josef Hader und Eva Trobisch (Förderpreis); der Eintritt ist frei, Einlass ab 19.30 Uhr; Moderation: Christoph Süß.
- **Samstag, 9. November:** 11 bis 14 Uhr: Horváth spontan, Fußgängerzone; 15 bis 17 Uhr: Horváth-Gespräche I „Gegen Dummheit und Lüge“ mit Nicole Streitler-Kastberger, Martin Vejvar und Maria Teuchmann, Angerbräu.
- **Sonntag, 10. November:** 11 Uhr: Führung durch die Horváth-Ausstellung im Deutschen Theatermuseum München; 16 Uhr: „Lüge und Wahrheit“, eine fiktive theologische Diskussion für drei Stimmen, vier Scheinwerfer und eine Orgel, evangelische Christuskirche; 20 Uhr: „Tanz auf dem Vulkan“, literarische Revue mit Birgit Minichmayr und Michael Grimm, KTM (neuer Termin!).



Großer Name: Birgit Minichmayr vom Wiener Burgtheater.

FOTO: BURGTHEATER/SOULEK

- **Dienstag, 12., und Mittwoch, 13. November,** jeweils 20 Uhr: „36 Stunden“, Westtorhalle (mit Pia Kolb und Max Pfnür).
- **Donnerstag, 14. November:** „... und dann fing ich an zu schreiben ...“ mit jungen Autoren, 20 Uhr, KTM, C.-Probst-Saal.
- **Freitag, 15. November:** 19 Uhr: Sportmärchen, eine Inszenierung mit Schauspielern mit und ohne geistige Behinderung, in Kooperation mit Kunterbunt, Horváth-Aula.
- **Samstag, 16. November:** 11 bis 14 Uhr: Horváth spontan, Markt; 15 bis 17 Uhr: Horváth-Gespräche II „Für Vernunft und Aufrichtigkeit“



Wurzeln in Garmisch-Partenkirchen: Angela Hundsdorfer.

FOTO: PRIVAT

keit“ mit Sven Hanuschek, Johanna Haberer und Julian Nida-Rümelin im Griesbräu; 20 Uhr: „Der Gang vor die Hunde“, KTM (mit Angela Hundsdorfer, Christine Winter, Veronika Hörmann, Katharina Mayer, Max Pfnür, Tom Pfertner).

■ **Sonntag, 17. November:** 20 Uhr: „Der Gang vor die Hunde“, KTM.

- **Karten-Vorverkauf:** Buchhandlung Gattner, KTM.
- **Infos** unter www.horvath-gesellschaft.de



Horváth ruft wieder: Max Pfnür mit dem aktuellen Programmheft des Murnauer Festivals.

FOTO: RIESENHUBER

Einer für viele Rollen

Max Pfnür kehrt zum Festival zurück – In zwei Theaterproduktionen dabei

Murnau – Freunde der Murnauer Horváth-Tage kennen ihn bereits: Maximilian Pfnür, Schauspieler, Autor und Produzent aus Salzburg. Dort war er nach dem Studium drei Jahre im Ensemble des Schauspielhauses tätig, bevor er sich entschied, als Freiberufler weiter zu machen, was, wie er selbst sagt, nicht immer einfach war. Seit drei Jahren spielt und schreibt er auch für das unabhängige Salzburger Off-Theater. In diesem stehen eigene Stücke oder Bearbeitungen im Vordergrund. „Wir wollen interessante Eigenproduktionen zeigen, die nicht ohnehin in den Schauspielhäusern landauf, landab zu sehen sind“, sagt Pfnür.

In Murnau stand er vor drei Jahren mit der Adaption des Romans „Ein Kind unserer Zeit“ von Ödön von Horváth

auf der Bühne. Inszeniert hatte sie der Künstlerische Leiter der Horváth-Tage, Georg Büttel. Nachdem diese Produktion so erfolgreich war und die Zusammenarbeit, die bereits 2013 beim Kultursommer in Garmisch-Partenkirchen begonnen hatte, so gelungen, habe man sich diesmal wieder einen Text Horváths vorgenommen, so Pfnür. Aus dem Roman „36 Stunden, der nun beim Murnauer Festival zu sehen sein wird. Darin geht es um Agnes und Eugen, zwei gesellschaftliche Außenseiter in ziemlich hoffnungsloser Lage. Sie begegnen sich auf dem Arbeitsamt. Anschließend erlebt der Zuschauer in vielen unterschiedlichen Szenen, was ihnen in den folgenden 36

Stunden widerfährt.

Horváth schrieb den Roman um 1928. Allerdings wurde er damals nicht veröffentlicht, und viele Motive und Themen übernahm der Autor in sein späteres Werk „Der ewige Spieß“, das auch schon im Rahmen der Horváth-Tage zu sehen war. Pfnür und seine Bühnenpartnerin Pia Kolb schlüpfen in der Inszenierung selbst in sämtliche Rollen – großes Theater mit kleinem Aufwand. Die Kulisse zu diesem Stück, so erzählt Pfnür, sei so konzipiert, dass er sie in einem Keller lagern und im eigenen Auto mit zu den Spielstätten bringen kann.

In Salzburg wurde mit dem Stück 2017 Premiere gefeiert. In der Westtorhalle wird es am 12. und am 13. November zu sehen sein. Als freier Schauspieler und Autor habe

er selbst schon „viel Hoffnungslosigkeit übertaucht“, sagt Pfnür. Vielleicht ist das ein Grund, warum ihm dieses Stück so gut gefällt, dass er auch dafür werben würde, wenn er nicht beteiligt wäre. „Was ich an Horváth so liebe, ist, dass er die Dinge seiner Zeit so zeitlos werden lässt, dass er den Kern des Übels entlarvt und damit für alle Zeit gültig macht.“ Deswegen ist „36 Stunden“ auch nicht nur ein Bild der Weltwirtschaftskrise am Ende der 1920er Jahre, sondern ein aktuelles Stück, das „die Hoffnungslosigkeit“ erkennen lässt.

Eine weitere Gelegenheit, Pfnür zu erleben, gibt es im Stück „Der Gang vor die Hunde“ nach Erich Kästner, das ebenfalls im Rahmen der Horváth-Tage gezeigt wird.

HERIBERT RIESENHUBER